

Aber erst im 18. Jahrhundert finden sich Männer, die ansehnliche Klavihorden herstellen, wie der schon erwähnte Georg Haase um 1700, von dem sich noch eins im Seyer-Museum (jetzt bei der Universität Leipzig) befindet. Auch Haases Sohn, Johann Georg Haase, war mehr Instrumentenmacher als Orgelbauer. Bedeutendes leistete auch Johann Gottfried Augustin, der in der Zeit von 1789 und 1802 selbstgefertigte Klaviere, darunter ein Flügelfortepiano und eine Davidsharfe (aufrecht stehendes Instrument), anpreist. In Zittau wurde 1670 ein Kieflügel für die Kirchenmusik unter Andreas Hammerschmiedt beschafft. Sonst galten als Hauptinstrumentenmacher Valentin Engler und Johann August Schmahl (1800). Hierauf trennten sich allmählich die Berufe, Knothe senior und junior waren ausgesprochene Klaviermacher und Flügelbauer, lieferten auch bereits nach England und Amerika, und ebenso Grabowski. 1832, nach anderer Lesart schon 1824, ließ sich in Zittau als Flügelbauer Anton Perzina nieder. Mähre von Geburt, hatte er 1815 das Tischlerhandwerk erlernt und darauf in Wien, Bausen, Zittau, Chemnitz und Dresden gearbeitet. Er ist 1863 in Zittau gestorben und hat viele tafelförmige Instrumente und vorzügliche Flügel in schönster Ausstattung hinterlassen. Im Stadtmuseum zu Zittau steht ein Flügel solidester Art, der erst kürzlich noch bei einer musikalischen Vorführung benutzt werden konnte. Die Firma Perzina hat sich später in Mecklenburg-Schwerin ansässig gemacht. Seit 1800 löste die Hammermechanik alle älteren Konstruktionen ab, erst nach Wiener und Pariser, dann nach englischer Art. Dazu kam der Eisenrahmen und die Kreuzsaitigkeit. Die Klavierbauer der Oberlausitz machten sich die Neuerung sehr bald zunutze, Schubert in Bausen, auch die Löbauer Fieße und Gule (1842), der Vater des Orgelbaumeisters in Bausen. Alle aber überragte der von ihnen herangebildete Friedr. August Förster in Löbau, dem es gelang, eine ausgesprochene oberlausitzer Klavierindustrie zu begründen. Eine Erfindung und Patentierung vom Jahre 1865, „der eiserne Pianorahmen nebst Verbindung mit dem Stimmstock“ und andere Verbesserungen, wie nicht minder später die für besondere Zwecke geschaffene Tonerweiterung eines Flügels von 88 auf 176 Tonstufen (Vierteltonflügel), kennzeichnen den Anfang und das Ende der bisher erreichten Ziele dieser durch den Sohn Caesar und die Enkel Gerhard und Rudolf Förster nun schon in der dritten Generation blühenden Großfirma. Sie fabriziert das Haus- und Konzertinstrument nach mehreren Modellen in seltener Güte und Vollkommenheit und darf sich mit den in- und ausländischen Welthäusern messen. Die Feinheiten in Mechanik, Intonation und Spielart, die Präzision und Repetition sind auf Höchstleistung eingestellt. Ein großer Teil der Fabrikate geht ins Ausland. Zwar hat der Krieg manche Verbindungen gelöst, aber sie bahnen sich auch allmählich wieder an. Die Solidität und die Klangschönheit der individuell gearbeiteten Försterinstrumente sind unvergessen geblieben und für sie die beste Empfehlung und Reklame. Dem Löbauer Unternehmen steht ein zweites in Georgswalde in Böhmen zur Seite, beide Fabrikanlagen sind mit neuzeitlichen Einrichtungen versehen und beschäftigen einen sicheren, meist ansässigen Stamm von Arbeitern und Beamten.

Seit 1911 besteht in Seiffenhensdorf eine Zweigfabrik der großen Leipziger Pianofortefabrik Gebr. Zimmermann, Aktiengesellschaft. Sie befaßt sich in der Hauptsache mit der Herstellung der in der ganzen Welt bekannten Gebr. Zimmermannschen Handspiellinstrumente und hat eigene Mechaniken- und Klaviaturfabriken. Die Belegschaft ist recht ansehnlich, die Fabrikanlagen sind ebenfalls ganz modern und ermöglichen rationelles Arbeiten. Nach der Ende 1926 erfolgten Vereinigung der Ludwig Puppel Aktiengesellschaft in Böhlitz-Heuberg mit den Zimmermannschen Betrieben unter der Firma Leipziger Pianoforte- und Phonolafabriken Gebr. Zimmermann, Aktien-

gesellschaft, ist auch in der Seiffenhensdorfer Fabrik die Herstellung von Einbauinstrumenten für die Puppel-Phonola-Pianos hinzugekommen. An den Haupthandelsplätzen unterhält das Gesamtunternehmen eigene Verkaufsniederlassungen.

Auf ältere Begründungen in der Oberlausitz gehen noch die Firmen Grasselt & Raehse, G. m. b. H., in Löbau und Max Donath in Zittau zurück, die namentlich solide Pianos in mittlerer Preislage anfertigen. Max Donath hat sich auch sonst als Vertreter fremder Fabrikate in letzter Zeit sehr gerühmt und in seinem Geschäftshause einen hübschen Musiksalon eingebaut. Pianos und Musikinstrumente liefern Heppel & Theilig in Zittau in Fortsetzung des alten Hauptschen Geschäftes. Als Handelshaus großen Umfanges für Pianos, Harmoniums und Musikwerke ist endlich noch die Firma Hermann Haase in Zittau, Markt 13, zu erwähnen.

Für die Herstellung und Reparatur von Streichinstrumenten in Zittau kommen nach wie vor Bruno Callen und O. Kerner in Betracht, für die Anfertigung von Blechblasinstrumenten ist die alte Firma Weber & Rosberg Nachf. noch immer maßgebend.

Damit hätten wir die Übersicht über die Musikinstrumentenindustrie der Oberlausitz beendet. Ob ihr in der Zukunft ein großer Aufstieg beschieden sein wird, hängt von vielen Umständen und Zufälligkeiten und von den Zeitverhältnissen ab. Gewiß gehört dazu in erster Linie eine gute Finanzgebarung in der Form des Kredits; der Kredit wird durch solide Geschäftsgrundsätze erworben. Unternehmungsgeist und kaufmännische Intelligenz müssen als Fundamente die Fabrikation tragen. Über allem aber steht die Bildung und die Einsicht der jeweiligen Geschäftsleiter in die Kunst, Wissenschaft und Technik ihres Spezialgebietes. Was wäre der Instrumentalkünstler ohne die Möglichkeit, auf einem nach den Gesetzen der Akustik gebauten und wohlklingenden Werkzeug spielen zu können? Der Adel des Instrumentaltones ist in eure Hand gegeben, ihr Erzeuger der Musikinstrumente, waret ihn, den Zauber seiner Seele wird der Künstler dann schon wecken.

Rund um den Baltenberg

Nierich-Neukirch

Der Baltenberg, der gewaltige granitene Eckpfeiler unsers Lausitzer Gebirges, erfreut sich seit der neuen Bewirtschaftung eines regeren Besuches als zuvor, und der frühere Wirt der „Göhringer Höhe“, Herr Wenzel, hat es verstanden, in den erneuerten Gasträumen den Aufenthalt so angenehm zu machen, daß der gute Ruf des Berges wieder neubelebt in aller Munde ist und sich sogar eine kleine Gemeinde ständiger Besucher gebildet hat. Aber etwas hat der Berg doch eingebüßt, nämlich die Romantik der traulichen Petroleumlampe, die die Menschen der Neuzeit nicht mehr kennen, die aber unbedingt hineingehört in stille Forsthäuser, entlegene Gehöfte und windumrauste Berggasthäuser. Wenn kalter Herbstregen dem einsamen Wanderer ins Gesicht peitscht und der Sturm in den alten Buchen heult, dann ist es einsam auch in einem Berggasthause, und man trifft nur die oben, denen auch dann die Liebe zur Natur aufgeht, wenn die Elemente entfesselt sind. Dann ist es ein Gefühl der sicheren Geborgenheit, wenn im Kachelofen die Scheite prasseln und die Petroleumlampe ihr mildes Licht über den Tisch ergießt. Doch für derartige Romantik, in der einst die schönsten Sagen und gruseligsten Geschichten erzählt wurden, hat die Neuzeit kein Empfinden mehr, sie stellt andere Anforderungen, und auch die stillen Winkel werden von dem Fortschritt erfasst. So ist auch auf dem Baltenberge der Kachelofen von der Dampfheizung abgelöst worden und Besuchern, deren Gleichgewicht oben etwas ins Schwanken geraten ist, wird der Heimweg durch elektrisches Licht kenntlich gemacht.